

keit, dieselbe zu einem Lehrgegenstande der Schule zu machen, verneint worden ist. Wir haben diese Möglichkeit schon vom theoretischen Gesichtspuncte aus nie bezweifelt, und können es jetzt um so weniger, als seit einer Reihe von Jahren am Modernen Gesammtgymnasium des Herrn Dr. Hauschild der directe Beweis dafür geliefert worden ist, daß in der Stenographie sehr wohl sogar schon in den niederen Klassen der Gymnasien die überraschendsten Erfolge erzielt werden können. Natürlich liegt es auf der Hand, daß die Methode des Unterrichts dem zu Unterrichtenden angepaßt werden muß. Geschieht das auf die richtige Weise, so kann der Erfolg nicht ausbleiben. Diese Ueberzeugung greift denn auch mehr und mehr um sich, und die Worte des Herrn Reg.-Rathes Häpe befestigten in uns die frohe Ueberzeugung, daß sie an der rechten Stelle Platz gegriffen. So wäre denn die Zukunft unserer Kunst keine zweifelhafte mehr, im Gegentheil dürfte die Zeit gar nicht mehr fern liegen, in welcher wir, wie vor Decennien die Currensschrift, so jetzt die Schnellschrift in das Fleisch und Blut der heranwachsenden Jugend übergehen und zu einem unantastbaren Eigenthum aller Gebildeten gedeihen sehen.

Diese „jungen“ Stenographen der Zukunft sammt ihren Lehrern fanden denn auch in der Person des Herrn Director Dr. Hauschild bei unserm Feste einen warmen Fürsprecher. Nachdem er in seiner liebenswürdigen, von Humor gewürzten Redeweise den Fortschritten der Gegenwart gerechte Anerkennung gebracht, zugleich aber auch den wohlgemeinten Rath gegeben hatte, den Fortschritt nicht von denen zu erwarten, die sich selbst für „zu alt“ dazu erkennen, brachte er der jungen stenographischen Garde sammt ihren Anführern ein Hoch.

Hieran knüpfte sich nun ein Toast des Vereinsmitgliedes Hrn. Böttger auf die stenogr. Vereine, so wie ein solcher des Herrn Prof. Wigard auf die Frauen, worin der Redner in begeisterter, zum Herzen dringender Weise den hohen Beruf derselben auch in Beziehung auf unsere Kunst beleuchtete. Endlich gedachte Herr Albrecht, zur allgemeinen Erheiterung aller Anwesenden, noch eines „Mannes der Zukunft“, wie er ihn nannte, gewissermaßen eines potenzierten Stenographen, dem er eine so ideale Schreibfertigkeit vindicirte, daß sein Erscheinen wohl noch etwas auf sich warten lassen dürfte.

So schloß nach darauffolgender gefelliger Unterhaltung ein Fest, welches sicher in allen Theilnehmern den nachhaltigsten Eindruck zurücklassen wird. Seine Bedeutung ist gewiß als keine bloß locale oder temporäre aufzufassen; denn es fand die lebhafteste Theilnahme selbst in entfernten Gegenden Deutschlands. Und dann dürfen wir durchaus nicht verkennen, daß es den erfreulichsten Beweis von dem urkräftigen Aufschwunge einer Kunst liefert, die vor nicht gar langer Zeit in unserem Vaterlande noch völlig unbekannt war. Zugleich aber hat es in uns die Ueberzeugung geweckt, daß wir an einer neuen Aera der Stenographie angelangt sind und das unbedingtste Vertrauen zu den Männern fassen dürfen, welche das Interesse der Schnellschrift zu wahren haben.

Stadttheater.

Wenn wir Deutsche mit vollstem Rechte stolz auf unsere Literatur und Kunst sein dürfen — denn bei keinem der anderen modernen Culturvölker zeigt sich noch fortwährend eine so reiche und tüchtige geistige Productivität, wie trotz der ungünstigsten äußeren Verhältnisse bei uns — so giebt es doch ein Genre der dramatischen Kunst, in welchem uns unsere Nachbarn jenseit des Rheins überlegen sind: das des feinen Lustspiels und Conversationsstückes. Es ist dieses Genre durch den geistreichen Scribe und die sich seiner Richtung anschließenden dramatischen Schriftsteller Frankreichs in einem Grade ausgebildet und verfeinert worden, über den hinaus zu kommen unmöglich sein dürfte. Wir treffen in allen besseren derartigen Producten Scribe's und seiner Genossen bei der höchsten Eleganz der Form und Sprache jenen liebenswürdigen esprit, der selbst aus einem an sich nur unbedeutenden Stoffe, oft sogar ohne alle poetische Unterlage, etwas Interessantes zu machen und damit so sehr zu spannen weiß, daß man sich trotz aller Unwahrscheinlichkeiten und gewagter Griffe des Autors dennoch nicht von einem solchen Stücke losreißen kann, man ihm dagegen stets mit äußerster Spannung folgen muß. Eines der besten Erzeugnisse dieser Gattung ist das Lustspiel „Der Damenkampf oder ein Duell der Liebe“ von Scribe und Legouvé (deutsch von Dr. W. Schröder), das am 8. Aug.

bei uns neu einstudirt in Scene ging. Die Verfasser führen uns in die ersten Jahre der Restauration, in die Zeit der Verfolgung der Bonapartisten zurück, sie zeichnen uns mit treffender Schärfe die Menschen und Verhältnisse damaliger Zeit. Es handelt sich in dem Stücke um die Rettung eines verfolgten und bereits verurtheilten ehemaligen Napoleonischen Officiers; das hauptsächlichste Werkzeug dieser Verfolgung ist einer der politischen Renegaten, an denen es in Zeiten großer Ereignisse leider niemals fehlt; der Beschützer des Verfolgten ist eine liebenswürdige geistreiche Dame von Stande, welche die Verfasser einen hartnäckigen und gefährlichen Kampf gegen den Verfolger durchführen lassen; die Intrigue, zu der geistreiche Frauen so viel Talent haben, Muth und Geistesgegenwart sind die Waffen, mit denen die Gräfin d'Autreval streitet. Natürlich fehlt die Liebe des Verfolgten zu einer anderen Dame und die Entsagung der edelmüthigen Beschützerin nicht und um das durch den historischen Hintergrund an sich schon anziehende Bild zu vervollständigen, fügten die Autoren noch die interessante Figur des komischen und gutherzigen Poltrons Gustav de Grignon hinzu. Bessere Ingredienzen zu einem Intriguenstücke kann man so leicht nicht finden. Ist nun das Ganze auch oft auf die äußerste Spitze gestellt, kommt es bei den Verwickelungen den Verfassern nicht allzusehr auf starke Unwahrscheinlichkeiten an, so muß man doch gestehen, daß das Material auch schwerlich geschickter verarbeitet werden konnte. — Ueber die Darstellung dieses Lustspiels auf unserer Bühne darf sich Referent nur günstig aussprechen, denn auch das Ensemble war diesmal wieder für eine so gut wie erste Vorstellung ein lobenswerthes. Die Trägerin des Ganzen ist die Gräfin d'Autreval, eine sehr schwierige, wenn auch sehr dankbare Rolle. Es wurde dieselbe von Frau Wohlstadt, welche hier das ihrer Begabung am meisten entsprechende Feld fand, mit feinsten Ausarbeitung und gelungenem Hervorheben alles Wesentlichen durchgeführt. Ihr würdig zur Seite stand Fräul. Bartelmann als Leonie. Besonders war es die Scene mit Montrichard im zweiten Act, welche der Darstellerin trefflich gelang. Herr Wenzel gab den Henry de Flavigneul, eine keineswegs leichte Aufgabe, so wie man es von diesem Darsteller erwarten durfte. Sehr gelungen war bei dieser trefflichen Leistung namentlich die feine Komik in den Scenen mit Montrichard. Letztere interessante Persönlichkeit gab Herr Pauli nicht minder anerkennenswerth wieder, während Herr von Dthe-graven als Gustave de Grignon seinen oft gerühmten natürlichen Humor entwickelte. — Es steht zu hoffen, daß das übrigens auch vom Publicum sehr gut aufgenommene interessante Lustspiel nicht so schnell wieder vom Repertoire verschwinden wird.

Die Fernsicht vom Napoleonssteine.

In den jetzigen Augusttagen, die bekanntlich den reinsten Horizont haben, lenken wir den Blick auf den Punct unserer nähern Umgebung, der ohne Frage das umfangreichste Panorama darbietet. Der Hügel mit dem Napoleonssteine, der kaum $\frac{3}{4}$ Stunde von den Thoren der Stadt entfernt, einen häufigern Besuch verdiente, erhebt sich langsam ansteigend zwar nur bis 102 Fuß über den Leipziger Schloßhof, so daß er ungefähr die Höhe der Gallerie des Schloßthurmes erreicht, gestattet aber gleichwohl eine Um- und Fernsicht, mit der sich höchstens noch der Hügel mit dem Denkmale bei Göhren messen kann. Wir weisen auf die Hauptpuncte der Aussicht hin. Vom Schloßthurme aus links wendend treffen wir zuerst in der Mitte der Sternwarte und katholischen Kirche den Petersberg bei Halle (9 Stunden von Leipzig in gerader Entfernung); dann folgt links von der katholischen Kirche der Bahnhof von Schkeuditz (3 Stunden) und kurz darauf ein wenig rechts über den Gebäuden der Lange'schen Brauerei, dicht an einem Gehölz, mehrere Thürme von Halle (6 Stunden). Die nun folgenden Hügel des Bienitz und der Wachberg bei Rückmarsdorf verdecken, da sie 40 Fuß höher ansteigen als unser Standpunct, das Merseburger Schloß; wohl aber zeigt sich hier an hellen August- und Apriltagen, besonders deutlich kurz vor Sonnenuntergang, etwas rechts vom Bienitzwalde, die fast kegelförmig zulaufende Kuppe des Brocken (54 Stunden). Am Horizonte oberhalb der Elsterwäldungen hingehend finden wir ferner die große Kirche von Markranstädt ($2\frac{1}{2}$ Stunden), an die sich ein Höhenzug anschließt, auf dessen höchstem Puncte man die Kirche des durch die Schlacht von 1080 berühmt gewordenen Fleckens Hohenmölsen (7 Stunden) erkennt. Deutlich sieht man darauf gerade über der Krümmung